



KEN  
FOLLETT



DER SCHLÜSSEL ZU  
REBECCA



THRILLER

BASTEI ENTERTAINMENT 

leichter, während er ihren Inhalt verbrauchte. Er weigerte sich, darüber nachzudenken, wie viel Wasser noch übrig war: Da er ungefähr drei Liter pro Tag trank, wusste er, dass es für einen weiteren Tag nicht mehr reichen würde. Ein Schwarm laut pfeifender Vögel flog über seinen Kopf hinweg. Er blickte auf, beschattete die Augen mit der Hand und erkannte sie als Lichtensteins Flughühner, braune, taubenähnliche Wüstenvögel, die jeden Morgen und Abend zum Wasser schwärmten. Sie hatten dieselbe Richtung wie er eingeschlagen, was bedeutete, dass er nicht vom Weg abgekommen war; doch er wusste, dass sie fünfzig Meilen bis zum Wasser fliegen konnten. Deshalb ermutigte ihn der Anblick nicht sehr.

Wolken sammelten sich am Horizont, während sich die Wüste abkühlte. Hinter ihm senkte sich die Sonne und verwandelte sich in

einen großen gelben Ballon. Ein wenig später erschien ein weißer Mond am purpurnen Himmel.

Er überlegte, ob er anhalten sollte. Niemand konnte die ganze Nacht hindurchmarschieren. Aber er hatte kein Zelt, keine Decke, keinen Reis und keinen Tee. Und er war davon überzeugt, in der Nähe des Brunnens zu sein. Seiner Schätzung nach hätte er ihn schon erreicht haben müssen.

Der Mann ging weiter. Seine Ruhe begann nun doch, ihn im Stich zu lassen. Er hatte seine Kraft und Erfahrung gegen die brutale Wüste eingesetzt, und es schien, dass die Wüste siegen würde. Wieder dachte er an das Kamel, das er zurückgelassen hatte, und daran, wie es mit erschöpfter Gelassenheit auf dem Hügel saß und auf den Tod wartete. Er würde nicht auf den Tod warten. Wenn der Tod unvermeidlich war, würde er ihm

entgegenzueilen. Er würde sich nicht mit den Stunden der Qual und des fortschreitenden Wahnsinns abfinden. Schließlich hatte er sein Messer.

Der Gedanke weckte Verzweiflung, und nun konnte er die Furcht nicht mehr unterdrücken. Der Mond verschwand, aber die Landschaft war vom Sternenlicht erhellt. Er sah seine Mutter in der Ferne, wie sie erklärte: »Behaupte nicht, dass ich dich nie gewarnt hätte!« Er hörte einen Zug, der langsam im Takt seines Herzschlages dahinstampfte. Kleine Steine bewegten sich vor ihm wie hüpfende Ratten.

Er roch geröstetes Lammfleisch. Nachdem er eine Anhöhe überwunden hatte, entdeckte er – direkt vor sich – die rote Glut des Feuers, über dem das Fleisch geröstet worden war; daneben saß ein kleiner Junge, der an den Knochen nagte. Das Feuer war von

Zelten umgeben, an den Vorderbeinen gefesselte Kamele weideten die zerstreuten Dornensträucher ab, und im Hintergrund lag der Brunnen. Er schleppte sich weiter. Die Menschen in dem Traum schauten verblüfft zu ihm auf. Ein hochgewachsener Mann stand auf und sprach ihn an. Der Wanderer zog an seiner Houli und löste das Tuch, um sein Gesicht zu enthüllen.

Da trat der hochgewachsene Mann erschrocken vor und sagte: »Mein Cousin!«

Der Wanderer begriff, dass dies doch keine Illusion war. Er lächelte schwach und brach zusammen.

Als er erwachte, glaubte er, ein Junge zu sein, als ob sein Erwachsenenleben nur ein Traum gewesen wäre.

Jemand berührte seine Schulter und sagte in der Sprache der Wüste: »Wach auf,

Achmed.« Seit Jahren hatte ihn niemand Achmed genannt. Er merkte, dass er in eine grobe Decke gewickelt war und auf dem kalten Sand lag; sein Kopf war in eine Houli gehüllt. Er öffnete die Augen und sah den herrlichen Sonnenaufgang wie einen Regenbogen vor dem flachen schwarzen Horizont. Der eisige Morgenwind blies ihm ins Gesicht. In dieser Sekunde machte er wieder all die Verwirrung und Besorgnis seines fünfzehnten Lebensjahres durch. Bei seinem ersten Aufwachen in der Wüste hatte er sich ganz verloren gefühlt. Er hatte gedacht: Mein Vater ist tot, und danach: Ich habe einen neuen Vater. Bruchstücke aus den Suren des Korans waren ihm durch den Kopf gegangen, gemischt mit Teilen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, das seine Mutter ihm immer noch insgeheim – auf deutsch – lehrte. Er erinnerte sich an den